



Begrüßungsrede anlässlich des 6. Städtischen Altersforum vom Dienstag, den 17. Mai 2011

REFERAT VON STADTPRÄSIDENT ALEXANDER TSCHÄPPÄT

Es gilt das gesprochene Wort

Es gibt Zeiten im Leben, da sehnt man sich Geburtstage geradezu herbei. Endlich sieben Kerzen auf dem Kuchen. Und in die Schule dürfen! Endlich 13 sein und zu den Teenies gehören! Endlich 18! Volljährig sein und in die Freiheit der Selbstbestimmung aufbrechen. Zum Traum vom Auto und in die erbarmungslose Realität der Kleinkredite.

Dann folgt eine Zeit der Selbstbestimmung, der gesellschaftlichen Verortung. Die Suche nach Heimat. Bei der Arbeit am eigenen Profil, beim Ergründen von Begriffen wie Zugehörigkeit, Liebe und Gemeinschaft wird die Zunahme der Jahrringe mit einer gewissen Gleichgültigkeit registriert.

Für viele bedeutet es eine ernsthafte Zäsur, wenn bei der Zehnerzahl die Zwei plötzlich einer Drei Platz machen muss. Es gibt eine ganze Reihe von ansonsten recht heiteren Menschen vor allem männlichen Geschlechts, die sich an ihrem 30. Geburtstag leidenschaftlich in eine Midlife-Crisis stürzen.

Wer 40 wird, steht mitten im Leben. Ein herausfordernder Job, lärmende Kinder, die einem beim *Echo der Zeit* stören und hausgemachte Beziehungsprobleme halten jung und auf Trab.

Mit 50 ist man nicht mehr jung und noch nicht alt. Es ist wie auf einer Schwelle zwischen zwei Zimmern. Die Zeit bleibt für ein paar Momente stehen. Für viele ist dies der Anlass, Bilanz zu ziehen und Richtung und das Tempo des beruflichen und privaten Alltags zu überprüfen. Nachts raubt einem die Frage den Schlaf, ob es nicht klug wäre, noch einmal die Stelle zu wechseln. Oder sich wenigstens noch einmal so richtig zu verlieben.

Selbst diejenigen, die überzeugt sind, dass sie 100 werden, spüren an ihrem 50., dass das, was sie noch vorhaben können, rein rechnerisch langsam weniger wird als das, was hinter ihnen liegt.

Der deutsche Dichter Wilhelm Raabe nennt das die „Zeit, in der die Erinnerung zunehmend an die Stelle der Hoffnung tritt.“

50 zu werden, ist bei Vielen der Moment für eine seltsame Melancholie. Einige beginnen plötzlich, Lyrik zu schreiben. Andere besuchen esoterische Schamanenkurse. Oder sie lernen Finnisch, werden abstinent, religiös oder beides. Wieder andere entscheiden sich

spontan für den Besuch einer Therapie. Oder sie wandern aus - oder zur Pflege Fitness wenigstens regelmässig über den Gurten.

Es fällt nicht leicht, aus sich heraus zu kommen. Oder aufrichtig in sich zu gehen. Wir ahnen die Abgründe, denen wir möglicherweise begegnen.

Am 16. April 2012 werde ich 60 Jahre alt. Wenn ich mich das sagen höre, so hat das etwas Verwegenes. Etwas Beklemmendes und zugleich Befreiendes. Es ist fast ein Geständnis.

Ist der 60. Geburtstag ein Grund zum Feiern? Ich weiss es nicht. Dass andere ihn feiern ist klar. Alle diejenigen, die noch nicht 60 sind, feiern, dass sie es noch nicht sind. Und alle, die es schon sind, sind froh, dass ich nun auch dazu gehöre. Zum immer grösser werden Club der politisch korrekt bezeichneten Seniorinnen und Senioren.

Die wirkliche Grösse einer Gesellschaft spiegelt sich darin, wie sie mit ihren alten Menschen umgeht. Das Spektrum der Antworten auf diese Frage ist unglaublich breit. Es reicht von der respektvollen und aufrichtigen Verehrung älterer Menschen als weise Vorbilder für Stämme und Völker – bis zur unschönen Disqualifizierung einer volkswirtschaftlich belastenden Gruppe von Individuen, die im Bus die besten Sitzplätze okkupiert und die Krankenkassenprämien in die Höhe treibt.

Die grösste Kulturleistung eines Volkes, so sagt ein japanisches Sprichwort, sind zufriedene Alte.

Die demographische Entwicklung unserer westlichen Welt stellt uns vor unglaubliche Herausforderungen. Dazu zählen ökonomische Fragen, Probleme der Rentensicherheit, der sozialen Einbettung, die Notwendigkeit der Entwicklung neuer Wohnmodelle und vieles mehr.

Dazu zählt auch die Frage nach der Möglichkeit und den Bedingungen, in Würde alt zu werden.

Das komplexe Mélange von Werten, Normen, ökonomischen Zwängen, politischen Interessen, sozialer Realität und der Integration radikal verschiedener Interessen von unterschiedlichsten Anspruchsgruppen beschäftigt mich als Stadtpräsident. Und es bewegt mich als älter werdender Bürger einer auf Jugendlichkeit und Dynamik fokussierten Gesellschaft, in der Begriffe wie Solidarität, Gemeinsinn und Toleranz nicht gerade Hochkonjunktur feiern.

Seltsam: Alle wollen es werden, niemand will es sein - alt.

Wer über das Altern spricht, spricht über Zeit. In jungen Jahren hat man haufenweise davon. Dafür fehlt oft die Geduld. Später hat man für nichts mehr richtig Zeit. Man rennt durchs Leben und dem Glück hinterher.

Mit dem Alter spürt man, dass Zeit ein kostbares Gut ist. Zeit bekommt eine neue Bedeutung. Sogar in Bern, wo wir ohnehin nur für alles etwas mehr davon brauchen. Und

erst recht in Bern. Immerhin wurde in unserer Stadt entdeckt, dass die Zeit eine relative Grösse ist.

Das Alter ist ein Aussichtsturm, sagt der deutsche Schriftsteller Hans Kasper. Ich gebe ihm recht. Schön und heiter ist vor allem der Blick zurück. Zurück ins Reich der Erinnerungen, der Erlebnisse, der Geschehnisse und Begegnungen, dank denen unsere Seele bevölkert und unser Herz reich werden durften. Beim Blick nach vorn, in die Zukunft, sieht alles nicht mehr so rosig aus.

Wer über das Altern spricht, spricht deshalb auch immer über Zweifel, Ungewissheit, manchmal Angst. Es ist die Angst vor dem Ungewissen. Das tiefe Unbehagen, in einer auf Berechenbarkeit und Machbarkeit ausgerichteten Gesellschaft nichts wirklich Verlässliches sagen zu können über die Welt hinter dem Tor, durch das wir an unserem letzten Tag zu schreiten haben.

Vernünftigerweise ahnen wir, dass, was uns erwartet, mit dem Nichts zu tun hat. Sich das Nichts vorzustellen, ist fast so schwer, wie Unendlichkeit, das Ewige zu denken. Da ewiges Leben bedeutend attraktiver ist als das Nichts, entscheiden wir uns im Zweifelsfall für die Ewigkeit. Und zweifeln tun wir alle. Gott sei dank. Denn Zweifel erhält uns jung.

Die einen oder anderen von Ihnen werden mittlerweile zur Überzeugung gelangt sein, dass ich das angekündigte Thema dieses kurzen Grussworts zum Altersforum 2011 gründlich verpasst habe. Sie haben recht.

Mehr als halbphilosophische Betrachtungen zum Älterwerden haben Sie sicherlich erwartet, dass ich Ihnen von Bern als altersgerechte Stadt vorschwärme. Die Bundesstadt als Eldorado für Seniorinnen und Senioren preise. Natürlich hätte ich das tun können. Ich hätte aus dem Strategiepapier für die Alterspolitik des Berner Gemeinderats aus dem Jahr 2000 vorlesen können.

Ihnen von wegweisenden Modellen für gemeinschaftliches Wohnen im Alter berichten und das ‚Nimmergün‘ als enorm umfassendes Informations-, Beratungs- und Dienstleistungsangebot für Seniorinnen und Senioren der Stadt Bern anpreisen können.

Ich denke, dass gerade Sie, sehr geehrte Damen und Herren, durch Ihre Anwesenheit und Aufmerksamkeit beweisen, dass Wachheit, Interesse und Engagement für Sie keine Fremdwörter sind. Es macht deshalb wenig Sinn, Ihnen über Begegnungsstätten, Sicherheit im Alter, Bildung, Kultur, Ferien oder die Spitex zu erzählen, was Sie eh schon wissen.

Zudem halte ich es nicht immer und überall für angezeigt, als Stapi die Leistungen seiner Stadt und damit seine eigene Arbeit über den Klee zu loben. Denn die Expertinnen und Experten für Antworten auf die Frage nach der Tauglichkeit der Qualität der Bundesstadt für die Anliegen und Bedürfnisse älterer Menschen sind viele von Ihnen hier in diesem Saal.

Es würde mich deshalb sehr freuen, wenn das Altersforum eine Plattform sein könnte, um uns, der Politik, in Ergänzung zum Seniorenrat auf die Frage eine konstruktive Antwort zu geben.

Die Krankenkassenproblematik werden wir damit leider nicht von heute auf morgen lösen. Auch die Sicherung der Zukunft unserer Sozialwerke in unserer ‚Gesellschaft des langen Lebens‘ lässt sich nicht über Nacht herstellen. Aber vielleicht finden wir zu der einen oder anderen ganz konkreten Verbesserung hier bei uns in Bern. Und genau diese Schrittdchen und Schritte machen unsere Befindlichkeit im Alltag zwischen Westside und Schöngrün aus.

Geschätzte Damen und Herren: Das Alter ist eine wunderbare Zeit. Oder um es mit den Worten des irischen Schriftstellers Bernhard Shaw zu sagen: „Das Alter hat zwei große Vorteile: Die Zähne tun nicht mehr weh und man hört nicht mehr all das dumme Zeug, das ringsum gesagt wird.“

Die Zeit nimmt ihren Lauf. Besser als sie aufhalten zu wollen, ist es, sie zu nützen – und dabei jung zu bleiben. Tun sie es wie die französische Filmschauspielerin Jeanne Moreau: „Alter schützt vor Liebe nicht, aber Liebe schützt bis zu einem gewissen Grad vor Alter.“ Denn das wirkliche Alter spielt sich im Kopf ab – oder eben im Herzen, nicht auf dem Kalenderblatt.

Lassen Sie mich deshalb mit einem Augenzwinkern schliessen. Die 1992 im Alter von 91 Jahren verstorbene Chansonette Marlene Dietrich meinte mit einem kleinen Seufzer: „Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich die gleichen Fehler machen. Aber ein bisschen früher, damit ich mehr davon habe.“

Ich wünsche Ihnen allen ein erfolgreiches, heiteres Altersforum 2011.